

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

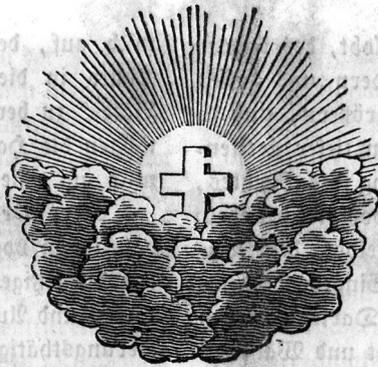
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Du hast an deinem Knechte große Barmherzigkeit gethan, wie er denn vor dir wandelte in Wahrheit und Gerechtigkeit und geraden Herzens war mit dir. 3. Rdn. 3, 6.

Dr. J. B. Bauer als Ankläger der aargauischen Regierung.

Schon mehr als zwei volle Jahre irrt ein Bürger des Kantons Aargau fern von seiner Heimath, welcher durch sein edles Herz und seinen musterhaften Wandel als ein Beispiel dargestellt zu werden verdiente; mit ihm theilt das harte Schicksal seine zahlreiche Familie; diesen edeln Eidgenossen hat die aargauische Regierung ausgeschrieben als einen todeswürdigen Hochverräter. Nachdem der Angeschuldigte schon mehr als einmal seine völlige Unschuld nachgewiesen hatte, tritt er nochmals mit einer „Rechtfertigung“ vor den h. Vorort, die Stände und alle Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Vertheidigung bleibt ein merkwürdiges Aktenstück für die Geschichte des Kantons Aargau im letzten Dezennium. Durch seine Vertheidigung wirft der ungerecht angeschuldigte Mann alle ihm gemachten Vorwürfe geradezu auf seine Ankläger — die Regierung zurück. Herzbrechend ist die Rede des verfolgten Mannes, und wer auch irgend Sinn für Wahrheit hat, muß beim Durchlesen dieser Schrift sich sagen: das ist die Sprache der Wahrheit. „In meiner gegenwärtigen Lage, unter den im Aargau waltenden Verhältnissen kann ich keinen Injurienprozeß gegen die h. Regierung anheben, sagt Hr. Dr. Baur, und so bleibt mir also kein anderer Weg zur Vertheidigung meiner angegriffenen Ehre mehr übrig als der, aus Thatsachen selbst den Ungrund jener Anschuldigungen

nachzuweisen. Aus seinen Lebens- und Berufsverhältnissen, in welchen man sich und seine Familie nährte, beraubt, gerissen seines Eigenthums beraubt, auf die Gasse hinausgestoßen zu werden, das ist ein harter Schlag; sein letztes noch übriggebliebenes Gut, seine Ehre seinen guten Namen durch Entstellungen, Unwahrheiten, Andichtungen gehässiger und verbrecherischer Absichten vor einem ganzen Volke angegriffen zu sehen, dieses schmerzt; seine häusliche und bürgerliche Existenz zernichtet zu sehen, wegen Ausübung befugter Rechte, wegen Erfüllung wichtiger Pflichten, wegen Warnung vor Willkür und Gewaltthat, wodurch die heil. Interessen des katholischen Volkes verlegt, der Bestand seiner Religion und Kirche untergraben, und in ihren Folgen die Ehre und das Glück des Kantons, ja der Eidgenossenschaft in Frage gestellt wurde; dieser Dinge wegen seine häusliche und bürgerliche Existenz zernichtet zu sehen durch diejenigen, die sich Väter des Vaterlandes nennen und nennen lassen, die dazu berufen und aufgestellt sind, um Jedem bei seinen Rechten, seiner Ehre und seinem Gut zu schützen; dieses Beharren an begangenen und zugefügtem Unrecht auch dann noch festgehalten zu sehen, wo man von demselben überzeugt ist, oder wenigst es sein könnte, dieses zu sehen und zu wissen erfüllt das Gemüth für Gegenwart und Zukunft mit trostlosen Bekümmernissen. In diesem Gefühle erlittenen Unrechtes, in dieser Bekümmerniß für die Zukunft beginne ich die Darlegung meiner Theilnahme an den Ereignissen der dem Jahre 1841 unmittelbar vorange-

gangenen zehn Jahre. Ich habe es angelobt, des engern und weitern Vaterlandes Nutzen zu fördern und dessen Schaden zu wenden. Ich kenne keinen größern, und in seinen Folgen keinen verderblicheren, keinen tiefer greifenden Schaden für ein Volk als Mißachtung des Rechtes, Treu- und Eidesbruch. Ich habe redlich vor diesen Uebeln gewarnt und leide dafür. Ich habe es angelobt, dem Vaterland Treue und Wahrheit zu leisten. Eingedenk dieses Angelöbnisses werde ich in nachfolgender Darlegung treu der Wahrheit mich befleißigen. „Wem Recht und Wahrheit zur Seite stehen, der darf getrost selbst durch die Hölle gehen.“

Herr Dr. Bauer erzählt, wie am 10. Jänner 1841 der Bezirksamtmann Weibel mit sechs bewaffneten Landjägern in sein Haus gedrungen, alles durchwühlt, den abwesenden Hauseigentümer in allen Winkeln des Hauses auf eine Art suchen ließ, daß die Frau sich zur Entfernung aus dem Kanton mit allen Kindern entschloß. „Eine Schwester der Frau gieng von Luzern nach Muri, um in ihrem Namen unser dortiges Hauswesen zu besorgen, bis endlich Lektore, nach vielen Neckereien und erduldetem höhnnendem Spott, durch bezirksamtlichen Befehl aufgefordert wurde, auf der Stelle das Haus, und inner drei Stunden den Kanton zu verlassen. So bin ich mit meiner ganzen Familie durch Gewalt aus meinem Wohnhause und Besizthum verdrängt worden. Denn früher schon sind meine beweglichen Sachen auf Unordnung der Regierung unter Siegel gelegt und mein Vermögen überhaupt in Beschlag genommen worden, und wird bis diese Stunde zu meinem vielfachen und großen Schaden unter Beschlag behalten. Die für das nächste Jahr eingesammelten vorräthigen Eswaaren mußten verderben, meiner Familie aber hatte man nichts davon zukommen lassen, ungeachtet wiederholt darum nachgesucht worden war, und die übrigen hausrätlichen Sachen haben vielfachen Schaden gelitten. Ein Kapital von Franken 1200 nebst Zins liegt schon im dritten Jahre, zuerst bei dem Gerichte Bremgarten und jetzt bei demjenigen von Muri hinterlegt. Wiederholt habe ich durch meinen bevollmächtigten Sachverwalter die Herausgabe, oder doch eine sichere und zinstragende Anlegung dieses Kapitals verlangt, damit es nicht todt da liegen und durch die Depostengelder sich selbst aufzehren müsse. Beides wurde verweigert unter dem Vorgeben: „Es sei ihm, dem Gerichte von Muri, der bestimmte Auftrag geworden, diese Summe, wie sie ihm eingehändigt worden, bis zur Erledigung der Jännerprozedur aufzubewahren.“ Nachdem ich mit meiner Familie durch die Unordnungen der Regierung und ihre Beamten von meinem Besizthum gewaltsam vertrieben und auf die Gasse hinausgestoßen worden, fordert ein Angestellter derselben Regierung, der Klostergutsverwalter von Muri

mich auf, den noch restirenden Hauslehenzins und den Konto in die Klosterapothek in Muri „mit möglicher Bälde“ zu berichtigen. Die Regierung hat über mein Vermögen die Hand geschlagen, und ihre Angestellten fordern mich auf, die hinterlassenen Schulden zu zahlen!

Herr Dr. Bauer durchgeht nun die aargauischen Revolutionen von 1830 bis 1841 und weist schlagend nach, wie die jetzigen aargauischen Regenten im Jahr 1830 durch Lügen und Aufreizungen die Revolution gemacht, ihre Regierungsthätigkeit sogleich mit Angriffen auf die Kirche begonnen und fortgesetzt, wie das enttäuschte Volk sich in Vertheidigungsvereinen zur Abwehr dieser Angriffe gestellt, wie er (Dr. Bauer) wider Willen in diese Vereine gezogen worden, was diese Vereine geleistet, wie sie trotz ihrer Gesetzlichkeit verfolgt wurden, wie die Regierung im Jahr 1835 muthwillig, ja böshaft den Freiämterzug provoziert, den Bischof und Papst gehöhnt und beschimpft, das Petitionsrecht verfolgt, endlich ihrem Thun im J. 1841 mit Provokation des Aufstandes die Krone aufgesetzt, und wie nun die Unschuldigen von den Schuldigen verfolgt, als Aufreißer ausgeschrieben und mit den allerschwersten Strafen bedroht werden. Herr Dr. Bauer zeichnet zuletzt die aarg. Regierungsmaximen mit den Worten:

„Das kathol. Volk wird durch die Staatsgewalt grundsätzlich und thatsächlich von seiner Kirche losgetrennt und abgeschnitten gehalten, so zwar, daß es ihre Entscheidungen und Vorschriften über katholisch-christliche Lehre, Disziplin und Gottesdienst weder vernehmen, vielweniger befolgen darf. Ja nicht einmal der dringlichen Einladung seiner geistlichen Oberhirten zum Gebete darf es folgen, es darf sich nicht vereinigen mit seinen Glaubensgenossen im Gebete für seine, wie es, unglücklichen Brüder in Spanien. Die zum Theil protestantischen Staatsbehörden schalten und walten nach Willkür im Gebiete der katholischen Kirche, die Entscheidungen und Einsprachen ihrer rechtmäßigen Behörden werden weder angehört noch geachtet. Die Bildung und Leitung der Volksschullehrer ist einem Manne anvertraut, der ein entschiedener und erklärter Feind der katholischen Kirche ist. Was unter seiner Leitung aus den Volksschullehrern, und was unter diesen aus der katholischen Jugend werden müsse, ist leicht zu beurtheilen. Einen dem katholischen Volke gehörigen Freiplatz am Borromäischen Kollegium zu Mailand für Bildung junger Geistlicher hat die Regierung um Geld verschachert, oder wenn es noch nicht geschehen ist, hat sie sich doch vom Gr. Rathe den Auftrag dazu geben lassen. Durch das Maturitäts- und andere Examen ist es in die Gewalt der Staatsbehörden gelegt, jeden noch so fähigen Jüngling vom geistlichen Stande zurückzuweisen, wenn er seine Bildung nicht in Arau oder an einer andern ihnen genehmen, sondern an einer ihnen

mißbeliebigen Anstalt genossen. Denn das ist der Zweck des Maturitäts-Examens, den jungen Leuten einen moralischen Zwang anzuthun, ihre Studien an der Kantonschule in Aarau zu machen. Was unter diesen Verhältnissen innert wenigen Jahren aus der kathol. Geistlichkeit, und was unter einer solchen aus dem katholischen Volke werden würde und müßte, ist unschwer vorauszu sehen. Die althergebrachten katholischen Schulen sind im Aargau zerstört, die ehrwürdigen kirchlichen Institute durch treulose Gewaltstreichs zerstört, und wie man mit dem katholischen Kirchengut schaltet, lehrt die Erklärung des Klostervermögens zu Staatsgut. — Zwar stellt man dem katholischen Volke das Versprechen der Aushändigung von 500,000 Fr., und in spätern Zeiten noch einmal von 500,000 Franken in Aussicht. Dafür aber soll es sich für das Klostergut, das ihm ganz angehört, abfertigen lassen, dafür soll es sich zum Verrath an seiner eigenen Kirche und an seinen übrigen katholischen Brüdern erkaufen lassen, dafür soll es theilnehmen an dem an der Kirche und ihren Stiftungen verübten Unrecht, dafür soll es sich und seine Nachkommen mit dem Fluche beladen, der auf geraubten Kirchengütern lastet.

„Und Ihr, protestantische Männer und Brüder! denen wir nie ein Leid zugefügt, deren kirchliche Einrichtungen wir nie angetastet, mit welchen wir in friedlicher Eintracht gelebt haben, so lange auch Ihr unsere kirchlichen Einrichtungen ungestört gelassen habet, was habet Ihr gewonnen durch den zehnjährigen Krieg gegen unsere Kirche und die darin angerichteten Verwüstungen? Seid Ihr durch die Unterdrückung unserer Kirche in der Euerigen nun einiger, zufriedener, freier, gesicherter, befestigter geworden? Seid Ihr nun glücklicher, reicher? Zahlt Ihr weniger Abgaben, oder seid Ihr nun vor neuen Abgaben gesicherter? Wenn auch dieses der Fall sein sollte, giebt es denn unter Euch keine Redliche, keine Gewissenhafte mehr, die einen Vortheil aus ungerechtem Gut verabscheuen, die der Ueberzeugung sind, daß in demselben kein Segen liegen könne, daß Stiftungen heilig gehalten, und ihre Güter dem Stiftungszwecke nicht entzogen werden sollen? Giebt es unter Euch keine Biedere, denen die Treue in Haltung des gegebenen Wortes und des beschwornen Eides über alles geht? Wer unter Euch glaubt, daß die Klöster veraltete Institute seien, die sich selbst überlebt haben, die nicht mehr in unsere Zeit taugen, der mag bedenken, daß er über katholische Institute von protestantischem Standpunkte aus aburtheilt, und daß sein Urtheil mit der katholischen Ueberzeugung im Widerspruch ist.

„Welche Vortheile endlich sind dem gesammten Staate aus dieser Kirchenversammlung erwachsen? Was ist aus dem so schönen, früher so glücklichen, so einigen Aargau geworden? Es ist in sich selbst entzweit, verliert seine

schönste Zeit und Kraft mit innern Zänkereien und kirchlichen Kämpfen. Eine Partei mißtraut der andern, die eine unterdrückt die andere, und beide fühlen in ihrem Zusammensein sich unglücklich. An der Stelle des Rechts herrscht die Gewalt des Stärkern, wodurch die Grundfesten des Staates selbst erschüttert und einem noch Stärkern der Weg zu seiner eigenen Unterdrückung gebahnt wird. Denn wie will derjenige Gerechtigkeit fordern, der selbst am Schwächern nur Willkür und Gewalt übt und ihm jede Gerechtigkeit verweigert! Wie will in andern Lagen und Verhältnissen der die Rechte des Vertrages, des Bundes, die Treue des Eides für sich in Anspruch nehmen, der diese mit Beharrlichkeit an andern verletzt hat? Die Ehre des aargauischen Namens, wie tief ist diese gesunken! Haben die aargauischen Zwiste nicht die ganze Eidgenossenschaft entzweit, ihre Ehre und ihren glücklichen Fortbestand in Frage gestellt? Aber der Staat hat doch in diesem Kampfe mit der Kirche mehrere Millionen erobert! Ist aber mit diesen Millionen auch Segen und Glück bei ihm eingekehrt? Gehen nicht dieselben bereits in den vermehrten Staatsbeamtungen und den erhöhten Amtsbesoldungen auf? Sagte nicht Hr. Reg. Rath Waller selbst im Gr. Rathe am 10. Hornung abhin, daß die Staatsausgaben seit 10 Jahren beinahe um die Hälfte gestiegen seien? Was wird die nächstfolgenden 10 Jahre geschehen? Welche Summen haben nicht die unnützen Kriegszüge, diese Werke kirchlicher Verfolgung, verschlungen? Wer sichert für die Zukunft vor solchen und ähnlichen Verschleuderungen des Staatsgutes? Früher reichten die gewöhnlichen Staatseinnahmen zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse aus. Im Jahre 1832 wurde die Lage Aargaus im dasigen Gr. Rathe eine glückliche gepriesen, weil er mit seinen gestifteten Staatsgütern seinen Haushalt ehrenhaft bestreiten könne. Und doch wurden damals die Klöster nur um 20,000 Fr. angelegt, die Stempelabgaben und Getränksteuer wurden zur Tilgung der Staatsschulden verwendet. Nun sind sie stehende Abgaben zur Bestreitung der laufenden Staatsbedürfnisse geworden. Aber auch bei diesem Zuschusse zu den Jahres-Einnahmen, bei Anlegung der Klöster um 40,000 Franken und bei nunmehriger Ergreifung des Klostergutes zu Staats-Handen reichen doch seine Einnahmen bereits nicht mehr hin zur Bestreitung seiner jährlich sich mehrenden Bedürfnisse, und neue Volkssteuern stehen in Aussicht. Vermehrung des Heeres der Beamteten und ihrer Schreiber, Erhöhung ihrer Besoldungen, lästigerer Beamtendruck wird am Ende der ganze Gewinnst von dem Klostergut für den Staat sein. Lehrt aber nicht die Geschichte aller Zeiten und Völker, daß das seinem Stiftungszwecke entwendete Kirchengut seinem Erwerber keinen Segen bringe? Möchte doch Aargau umkehren von dem Pfade,

auf welchem es seit Jahren nur Zwietracht gestiftet und erlebt hat, und auf welchem ihm noch größere Gefahren drohen! Möchte es durch sofortiges Abschließen der in der Verfassung verheißenen kirchlichen Konkordate zeigen, daß es ihm mit diesem Versprechen Ernst gewesen! Möchte es dadurch sich ausöhnen mit der Kirche und so auf die einzig mögliche Weise Friede und Eintracht in seinem Innern wieder herstellen und auf die Dauer befestigen!“

Wir schließen mit der Bemerkung: Ein redlicher Eidgenosse klagt sein Unrecht der ganzen Eidgenossenschaft; sein Recht und das Unrecht der Gegner ist so patent, daß es nicht offenkundiger sein könnte. Aber dennoch wenn uns nicht alles trügt, ist vorzusehen, daß seine Klagen in der Wüste verhallen werden. Dadurch werden diese Klagen nicht bloß ein Vorwurf gegen den betreffenden Heimathkanton; nein, sie werden zum grellsten Vorwurf gegen die Eidgenossenschaft, wenn diese bekennen will, daß sie nicht Kraft oder nicht Willen genug habe, auf irgendwelche Weise zu sorgen, daß der redliche Biedermann vor den nächsten besten Anfällen weder im Recht noch in den Gesetzen Schutz finde.

Kann das Verfahren der aargauischen Regierung diesem Kantone nur zum Unheil werden, so vermögen wir nicht zu erkennen, wie solches Unrecht nicht auch der Eidgenossenschaft bittere Früchte bringen soll, wenn sie dagegen theilnahmlos und gleichgültig bleibt. Wäre es auch nicht aus Achtung vor dem Leidenden, so sollte dennoch die Klage aus Furcht vor spätern Folgen Gehör finden.

Schlimme Nachrichten für die Jesuiten- und Klosterfeinde.

Während der Radikalismus die geistlichen Korporationen und Klöster, die der Jesuiten aber ganz besonders für unzeitig auskündet, weil er seinen eigenen Geist für den Geist der Zeiten ausgiebt, und andere sogenannte Aufgeklärte sich vor ihnen, wie vor einem Gespenste fürchten, werden hingegen gerade die Jesuiten gleich andern geistlichen Korporationen in dem benachbarten Tirol am meisten zeitgemäß und gerade in dieser Zeit höchst möglich gefunden. Zu Innsbruck wird so eben, bloß durch Privatsubscriptionen ein den Jesuiten zu übergebendes Pensionat für 150 bis 200 Böglinge errichtet. Die Landstände stellten das Ansuchen dazu und der Kaiser hat es bewilliget, unter der wichtigen Bedingung, daß weder der Staat noch bereits bestehende kirchliche Korporationen für die daherigen Kosten in Anspruch genommen werden. Das Geld findet sich in dessen doch und die Anstalt wird nur desto sicherer. In

der Commission, welche die diesartigen Voranstalten trifft, befindet sich ein Hr. Graf von Reischach, der eine zur kath. Kirche übergetretene Fräulein von Salis aus Graubünden geheirathet hat; Herr v. Giovanelli, ein weltlicher Gelehrter und Reicher, und nebst dem Bischof von Trient und dem Pfarrer von Innsbruck auch sogar Kaufleute und Advokaten, folglich Männer aus allen Ständen. Früher schon, im Jahr 1839, ward zu Lemberg im österreichischen Polen der Grundstein zu einem Convikte für die Väter der Gesellschaft Jesu gelegt, weil man sie für bessere und wohlfeilere Professoren und Lehrer hält, als diejenigen, welche man weiß nicht von wo daherlaufen, wenig oder gar nichts wissen, nur große Besoldungen suchen und keine Zuhörer haben. Wie werden aber erst die s. g. Liberalen staunen und wehklagen, wenn sie hören, daß die von ihnen so sehr gelästerten Jesuiten auch sogar in protestantischen Ländern, in constitutionellen Monarchien und in neu geschaffenen demokratischen Republiken ähnlicher Gunst genießen. Wir wollen es ihnen jedoch zur gehörigen Kenntniß bringen, und wo nicht zu ihrer Belehrung, doch zur Erbauung und zur Freude des braven kath. Volkes sagen. Zu Georgs-Town (Georgsstadt) in dem protestantischen Nordamerika haben die Jesuiten ein schönes, stark besuchtes Collegium mit zwei anstoßenden Gebäuden. Ein ähnliches, berühmtes Jesuiten-Kollegium besteht zu Stanwost in England, und ihrer Vermehrung steht kein Hinderniß entgegen. Die protestantische Regierung fürchtet sich nicht vor ihnen und fühlt von denselben keinen Nachtheil. In Belgien, wo die damals von Frankreich und England unterstützten Freimaurer und andere Liberale eifrig an der Revolution von 1830 gearbeitet hatten, gieng es ihnen am Ende nicht nach Wunsch. Die Katholiken, welche treu geblieben wären, wenn der protestantische König die confessionnelle Trennung gestattet hätte, halfen fröhlich auch dazu, aber nach errungenem Siege erhielten sie in allen Wahlen die Oberhand. Die Kirche ist deshalb in Belgien freier als anderswo, und die errichteten Jesuitenkollegien und andere geistliche Korporationen blühen dort mehr als in keinem andern Lande.

In Frankreich, wo der zwar fromme, aber zu nachgiebige König Karl X. die Jesuitenkollegien aufgehoben hat, weil er sich durch s. g. zeitgemäße oder vielmehr zeit- und pflichtwidrige Concessionen einen faulen Frieden erkaufen zu können wähnte, bestehen zwar dergleichen Kollegien noch nicht, aber die Jesuiten selbst leben ruhig und sogar gemeinschaftlich im ganzen Land und sind allgemein hochgeachtet; sie geben Privatunterricht, helfen in der Seelsorge aus, predigen in den berühmtesten Kirchen von Paris, besitzen ein Noviziat in Avignon, selbst Häuser und Güter und ganz neuerlich ist einer ihrer ehemaligen Feinde,

Hr. Leclère, der aber, gleich dem protestantischen Engländer Dallas die Sache gründlich untersucht hat, in einer öffentlichen Schrift als ihr Verteidiger aufgetreten. Uebrigens ziehen Schaaren von jungen und reichen Franzosen in das Jesuitenkollegium zu Freiburg, welches gegenwärtig eine der berühmtesten Erziehungsanstalten in ganz Europa ist, die nebst der Verbreitung gründlicher Kenntnisse und Pflanzung lebenslänglicher Freundschaft zwischen Jünglingen aus allen Ständen und Nationen, zugleich das ganze Land bereichert, den Werth der Häuser und Güter erhöht, allen Landbesitzern, Handwerkern, Fabrikanten und Handelsleuten den Absatz ihrer Natur- und Kunstprodukte erleichtert.

In der neuen von Mexiko abgefallenen Republik Texas werden, dem Beispiele des Mutterstaates Spanien ganz zuwider, die der Kirche und andern geistlichen Korporationen geraubten Güter denselben wieder als Eigenthum zurückgegeben und in der ebenfalls amerikanischen Republik Neu-Granada errichtet die Regierung mehrere Missionshäuser, welche den Jesuiten übergeben werden sollen.

Die Freunde des wahren Wohles der Menschheit lassen sich also durch das fortwährende Schreien der Kirchenstürmer und durch die heuchlerischen, vorgeblich wohlgemeinten Rathschläge aller radikalen, liberalen und protest. Blätter nicht irre machen. Die Gegner geistlicher Korporationen, der Jesuiten insbesondere würden jede Herstellung ihrer Klöster für übereilt ausgeben, wenn man auch damit bis an den jüngsten Tag warten sollte. Zum Guten ist ihnen der Zeitpunkt niemals günstig, zum Bösen aber, wie z. B. zum Kloster- und Kirchenraub, ist immer Dringlichkeit vorhanden. Der Augenschein kann aber jeden Unbefangenen überzeugen, was von der Sache zu halten ist.

Kirchliche Nachrichten.

Solothurn. Am 10. Mai versammelt sich das Domkapitel zu seiner Wiederergänzung. — Am 2. Mai wird in der Stiftskirche das Andenken des Zinngießers J. Schwaller gefeiert, welcher die milden Anstalten seiner Vaterstadt so reichlich bedacht hat.

Graubünden. Ein Gesetz des Großen Rathes vom Jahr 1826 lautet: „Aeltern, deren Kinder vor Erfüllung des zwanzigsten Jahres wider ihren Willen zu einer andern Kirche übertreten, sind berechtigt, dieselben gänzlich zu enterben.“ (Schw. ev. K. 3.)

St. Gallen. Das hiesige Bezirksgericht Tablat beurtheilte die 21 in Sachen des skandalösen St. Georger Faschingsjuges Angeklagten, und verurtheilte jeden zu 30 fl. Buße und in Gesamtheit zur Bezahlung von 36 fl. Ge-

richts- und andern Kosten. Drei derselben wurden je zu 2 fl. gestraft, weil sie vor den Schranken über den Vorfall noch die Frechheit hatten zu lachen. Wir dürfen aus Schonung gegen unsere Leser den Skandal nicht erzählen.

— Der 26. Jahresbericht der Hülfsgesellschaft ist im Drucke erschienen. Aus demselben entheben wir folgende interessante Armenstatistik: Das Verhältniß der Armen zu den Nichtarmen ist in Irland wie 1 zu 3, in England wie 1 zu 6, in Belgien wie 1 zu 7 und 8, in der Schweiz wie 1 zu 10, in Baiern wie 1 zu 12, in Holland wie 1 zu 20, in Norwegen wie 1 zu 21, in der Lombarde wie 1 zu 26, in Oesterreich, Dänemark, Frankreich, Italien, Portugal wie 1 zu 25. In der Stadt St. Gallen soll das Verhältniß sein wie 1 zu 5; das sechste Kind sei im Waisenhause.

Thurgau. Folgendes ist der Personal- und Vermögensstatus der Thurgauer Klöster:

	Religiösen.	Vermögen.
Kloster Ittingen . . .	8	742,493 fl. 40 fr.
„ Kreuzlingen . . .	17	550,738 „ 44 „
„ Fischingen . . .	15	367,137 „ 34 „
„ Kalchrain . . .	23	83,104 „ 41 „
„ Feldbach . . .	13	193,515 „ 1 „
„ Münsterlingen . . .	22	188,556 „ 14 „
Kolleg. Bischofszell . . .	4	143,500 „ 22 „
Kloft. St. Katharinenth. . .	17	208,657 „ 24 „
„ Dänikon . . .	21	444,704 „ 2 „

Die Staatsrechnungen wollen bei der Mehrzahl dieser Klöster neue Rückschläge herausbringen. Das ist keine Kunst unter einer solchen Staatsverwaltung. Das Novizengesetz kam bei der letzten Grobathsversammlung gar nicht zur Sprache. Wir hatten zum voraus von dieser Regierung nichts anderes erwartet.

Nargau. Ungeachtet der Protestation des Vororts kommt nun dennoch die Bezirksschule zu Standen. Die Einleitungen zu ihrer baldigen Eröffnung sind schon getroffen, die Lehrer finden sich allmählig ein. Das Kloster ist zur Aufnahme von Weib und Kindern hergerichtet; die Dinge werden bald ein glänzendes Ansehen erhalten. Es ist die gegründete Aussicht vorhanden, die Schule werde ganz im Sinn und Geiste der jetzigen aargauischen Regierung gehalten werden.

— Ueber die antichristliche Tendenz in der aarg. Kantonschule verbreitet ein liberales Blatt folgendes Licht: „In dem Religionsexamen wählte der Abgeordnete des Kantonschulrathes zum Thema der Bearbeitung den Unterschied der Lehrbegriffe der Apostel Paulus und Johannes. Ein Schüler der zweiten Klasse soll nun seine schriftliche Arbeit (ohne seinen Namen darunter zu setzen), ungefähr in dem Sinne begonnen haben, es stecke hinter der ganzen

Sache (dem Christenthum!?) eigentlich nichts, und „wo nichts sei, da habe der Kaiser das Recht verloren“; dennoch, weil die Aufgabe einmal gestellt sei, wolle er sich daran machen. Sodann habe er zuerst den einen, dann den andern Apostel zurechtgesetzt und ihnen gezeigt, daß sie leere Versprechen, unbegründete Verheißungen machen u. dgl. Auffallender noch waren zu gleicher Zeit einige Arbeiten solcher abgehender Schüler, welche die Maturitätsprüfung eben bestanden. So hieß es in einer Arbeit: „dem deutschen Volke sei durch das Christenthum das edelste seiner Güter geraubt worden!“ Eine andere Stelle sprach von „christlicher Bornirtheit“, ein Ausdruck, der sehr geläufig sein soll. Diese Arbeiten seien von einem deutschen Lehrer korrigirt, die betreffenden und andere ähnliche Stellen ungerügt gelassen, die Arbeiten je nach Befinden am Schlusse mit gut, oder flüchtig u. von dem betreffenden Lehrer unterzeichnet mit dem ausdrücklichen Beisatz: Die Fakta und Behauptungen seien richtig.“ Wir überlassen die Anmerkungen dem christlichen Publikum. Wir müssen nur noch hinzufügen, daß die aargauische Regierung auch die katholische Jugend an dieser Kantonschule sich ihre Bildung zu holen nöthigen will, ansonst dieselbe von Anstellungen im Aargau ausgeschlossen würde.

Zürich. Für die Reparatur der katholischen Kirche in Zürich sind bis jetzt 7163 Fr. beigesteuert, davon 4475 von einem Fürsten und von den Kantonsregierungen, das Uebrige von Stiften, Klöstern und geistlichen Korporationen. Aber nach dem gemachten Bauprojekte würde diese Summe noch bei weitem nicht ausreichen. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Regierung des Kantons Zürich dem Kloster Rheinau, welches ohnedies schon jährlich einen schönen Beitrag zur kath. Gemeinde in Zürich zu leisten hat, auf völlig rücksichtslose Weise eine Contribution von 800 Louisdor für die Reparatur der Augustinerkirche in Zürich auferlegt hat. Diese Summe dürfte nun hinreichen, die Kirche zu repariren. Die Angaben der öffentlichen Blätter über die Beiträge einzelner geistlicher Korporationen sind nicht ganz richtig. S. M. der König von Baiern hat sein edles Geschenk mit folgendem Begleitschreiben übersendet:

Mein Herr Pfarrer Robert Kälin!

Ich habe das Schreiben empfangen, mit welchem Sie unterm 3. Jänner dieses Jahres sich im Namen der Vorsteherchaft der kath. Gemeinde in Zürich an Mich wandten, und um einen Beitrag zum Bau und der Einrichtung der der kath. Gemeinde allda überlassenen alten Augustinerkirche baten. Sehr gerne bin Ich zu diesem frommen Zwecke mitwirkend gewesen. Ich habe veranlaßt, daß der hiesige Missionsverein dazu 1000 fl. unterzeichnet hat, und 500 fl. lasse Ich aus Meiner Kabinetskasse dazu legen, welchen Gesamtbetrag das hiesige erzbischöfliche Ordinariat Ihnen zukommen zu lassen Sorge tragen wird. Es ist Mir angenehm, Sie durch

Gegenwärtiges hievon in Kenntniß zu setzen, und hiemit bitte Ich Gott, daß Er Sie, Herr Pfarrer Robert Kälin, in seine heilige Obhut nehme.
Ludwig.

München, den 8. März 1843.

— Es wird von der falschen Bulle, welche so geschäftig verbreitet wird, immer lauter. Es heißt, man habe die Autorschaft einem Manne in Luzern überbinden wollen. Dieser Mann protestirt aus Leibeskräften gegen diese sonderbare Zulage, spricht sich sogar aus, er habe mit Glück den Autor aus Briefen entdeckt. Wenn dem also ist, so müssen wir uns verwundern, daß man so viel Schonung gegen einen so niederträchtigen Menschen beobachtet, seinen Namen mit Schweigen zu übergeben. Denn dieser Bursche hat nicht bloß das Lügenhandwerk in der boshaftesten Weise getrieben, sondern sogar die amtliche Unterschrift von Bischöfen mißbraucht, also ein Falsum begangen, und endlich noch gegen das Völkerrecht gesrevelt. Es wird angedeutet, der Falsarius soll in einem großen protestantischen Kontone als Privatdozent angestellt und ein Fremder sein. Wir begreifen, daß gewisse Leute glauben, dem Papste und seinem Stellvertreter sei man kein Recht schuldig; aber wie Regierungen so ungestraft das Völkerrecht verletzen lassen, und die weltlichen Diplomaten dazu schweigen können, das begreifen wir weniger. Der ganze Vorgang ist wieder einmal ein charakteristischer Zug, welcher unsere Zeiten und gewisse Personen zeichnet.

— Spätere Angaben bezeichnen als Verfasser den bairischen Flüchtling Glück, welcher unter der alten Regierung sich zu Luzern aufgehalten hatte und in ähnlicher Weise thätig gewesen sein soll. Die Regierung von Bern hat ihn als Lehrer an der Universität angestellt. Es ist zu hoffen, daß amtlich gegen diesen Unfug werde eingeschritten werden.

Frankreich. Die Königin und die Prinzessinnen erschienen dies Jahr in der Predigt bei St. Rochus, über die Leidensstunden. Der Zudrang der Gläubigen in den Kirchen von Paris in der Charwoche und zur Osterzeit war sehr stark. In der Kirche Notre Dame war am Osterfest Sonntag Generalkommunion, wobei eine sehr große Menge die heil. Kommunion mit solcher Auferbauung empfing, daß mehrere Zuschauer in den Seitenschiffen und auf den Gallerien zu Thränen gerührt wurden. Dieselbe erfreuliche Erscheinung hatte man zu Lyon, wo die Fastenzeit hindurch zwanzig geschickte Prediger das Volk zu seinem Heile riefen, und nicht umsonst, so wie denn überhaupt auch dies Jahr wieder ein erfreulicher religiöser Eifer sich unverkennbar zeigte. — Der Vertrag mit den Trappisten für Colonisirung Algiers ist von der Regierung so abgeschlossen, daß die Trappisten 1020 Hektare Land und 62,000 Fr. Geld erhalten, wogegen sie immer mindestens 45 Mönche haben und in 5 Jahren die nöthigen Gebäude erstellen und

das Land urbar machen müssen. — Der Minister Villemain hat einen wegen seiner antireligiösen Grundsätze diffamirten Professor der Geschichte zu Macon abgesetzt.

— Der eifrige Priester Joseph Lamennais hat eine für das Innere der armen Provinz Bretagne eigens eingerichtete Art Schulbrüder gebildet, welche gewöhnlich die „kleinen Brüder“ genannt werden. Weil die gewöhnlichen christlichen Schulbrüder nach ihrer Regel immer wenigstens zu drei beisammen sein müssen, eigneten sie sich nicht für das arme Land; noch weniger aber kann man daselbst den Ansprüchen genügen, welche weltliche Lehrer bei ihrer Stellung als Familienväter u. zu machen genöthigt sind; auch haben politische und religiöse Verhältnisse des Landes alle Bemühungen der Regierung, letzteren in hinreichender Anzahl Eingang zu verschaffen, fortwährend unwirksam gemacht. Der Wirksamkeit der kleinen Schulbrüder des Abbé Lamennais stehen diese Hindernisse nicht im Wege; sie haben das Gelübde der Armuth abgelegt und können daher, da sie sich einzeln dahin begeben, wo man ihrer bedarf, auch in den ärmsten Pfarreien und Ortschaften den Segen des christlichen Unterrichts verbreiten. Das Land, das sie sich gewählt und mit dem sie vollkommen zufrieden sind, würde weltlichen Lehrern, die sich überdies auch zum größten Nachtheile des Unterrichts oft mit ganz andern Dingen, als mit ihren Berufsarbeiten beschäftigen, und zudem oft nicht immer nur das Zweckmäßige und allein Nothwendige lehren, als das eigentliche Reich des Elends erscheinen. Die Brüder sind durch die Bande des christlichen Glaubens miteinander verbunden, und dies giebt Bürgschaft für die Erfolge ihrer Bemühungen. Die Herren Cousin und Dupin haben in der Akademie der Wissenschaften über diese „kleinen Brüder“ dahin berichtet: „Sie haben keine Familie, deren Bedürfnisse sich täglich vermehren und ihre Sorge in Anspruch nehmen; sie haben das Glück ihrer Zukunft nicht auf die Güter dieser Erde gebaut. Dies ist die erhabene Seite ihres Vereines, — achten, segnen wir sie! Lassen wir sie neben den weltlichen Lehrern bestehen und sich allenthalben verbreiten, Während jene sich mit der höhern Ausbildung befassen, mögen die Brüder durch Wort und Beispiel ein geregeltes, christliches, sittliches Leben lehren!“

Belgien. Der neue apost. Nuntius Mons. Pecci hat dem König bereits die Beglaubigungsschreiben übergeben, und Mons. Fornari die Reise nach Paris angetreten, wo er schon angekommen ist.

England. Die theologische Bewegung in England dem Katholizismus zu offenbart sich an zwei Erscheinungen; einmal an den häufigen Bekehrungen, die mit jedem Tage zunehmen sodann an der Richtung, welche die theologische Doctrin nimmt und die nicht lange in der Luft schweben, sondern reellen Grund fassen muß. Was nun die Krisis be-

fördert, ist die Unsicherheit, die Bodenlosigkeit, mit der die ohnehin zum Falle sich neigende Hochkirche vertheidigt wird; es sind ihre leidenschaftlichsten Freunde, die ihr am ersten den Todesstoß geben. So ist in jüngster Zeit Hr. Noof, Hof-Kaplan der Königin, mit einer höchst interessanten Predigt vor dem englischen Klerus aufgetreten und hat zum Ueberflus den Sermon durch den Druck verbreitet. Die Ueberschrift heißt: „Kinder, hütet euch vor den Götzen.“ Dann hebt er so an: „Die Freude und der Jubel im Lager der Papisten, wie auch die gerechten Besorgnisse der Protestanten zeigen hinlänglich klar, daß der Romanismus in England festen Fuß zu gewinnen anfängt, und für einige Zeit möchte er wohl im Wachsen begriffen sein.“ Höchst merkwürdig, die Armseligkeit des Protestantismus bezeichnend, sind die Ursachen, die der königliche Prediger über die Zunahme der römischen Kirche anführt. „Seit der Emanzipationsbill, heißt es, haben die Papisten das Recht zu reden erlangt, daher ihr Sieg,“ d. h., seit England die kath. Religion kennt, hat es aufgehört sie zu verachten, ja es erstaunt, bereut und anerkennt ihre Wahrheit! Kann man mehr sagen? „Seitdem, fährt er fort, haben ihm Viele ihre Aufmerksamkeit zugekehrt, und durch Studium und Bekanntschaft mit Katholiken auf dem Continent, haben sie entdeckt, daß sich in diesem (katholischen) Systeme mancherlei Sachen finden, die praktisch gut sind, und bei näherer Prüfung hat es sich ergeben, daß ihr Kultus, früher lieblos gelästert, voll tiefen Sinnes sei. Auch hat man auf diesem Wege (der Bekanntschaft mit der Lehre der Katholiken) gefunden, daß gar viele Anekdoten, die seit der Reformation gegen die Katholiken im Cours waren, in der Geschichte ihre Begründung nicht haben, sondern bloße böswillige Verläumdungen seien. Diese Blößen, die wir uns gaben, hat die Gegenpartei ermuthiget, so daß sie uns zwingen ihre Rechtfertigung anzuhören, da wir doch selber theilweisen Irrthum zugeben mußten. An all dem Unheil ist aber doch der protestantische Klerus selber Schuld, weil er abgewichen ist von der Strenge, der Sittenreinheit (Heinrichs VIII.!!), der Milde, der Verachtung der Welt, wie sie uns von der Reformation überbunden wurden. Die anglikanische Kirche scheint ihnen bloß ein Schatten eines ascetischen Lebens, die Wirklichkeit sehen sie in den römischen Sekten. Ich will nicht verschweigen den tiefen Eindruck, den der öffentliche Gottesdienst der Katholiken bewirkt, ja ein Mann von Geist sprach sich darüber so aus: nicht bloß die Harmonie der Stimmen, sondern die hohe Feierlichkeit ihrer Ceremonien haben den religiösen Charakter so sehr und geben ihm eine Würde und Majestät, die allen reformirten Kirchen ganz und gar fremd ist.“ Sei nun dieser Eindruck gut oder böse, genug er ist da, und hiedurch gewinnen sie viel. Man mag ihren Cult

verspotten und lächerlich machen (wie wir es 360 Jahre lang gethan), seine Wirksamkeit ist unermesslich. Ein weiterer Grund seiner Verbreitung ist die Zerrissenheit unter den Gliedern des Protestantismus selbst. Gleichwohl scheint Hr. Kaplan selber dem Puseyismus zu huldigen. Dann sagt er: „Zur Erklärung der Bibel nehme man die Auslegungen der Väter der ersten Jahrhunderte zur Richtschnur. Auf diese Art, schließt er, sind die Katholiken auf ein Feld vorgerückt, wie sie seit der Reformation noch kein günstigeres innegehabt haben.“

Eine Tage nachher traf ein irisches Parlaments-Mitglied den gelehrten Prediger, und nach den gewöhnlichen Complimenten sagte er ihm, er habe eine sehr wichtige Ursache des Zunehmens der kathol. Kirche weggelassen. Erstaunt fragte der Herr Caplan, welche ihm denn entgangen sei? Ihre Predigt selber, war die Antwort und in der That ein Zeugniß, stärker für den Katholizismus und zugleich gegen die englische Kirche, hätte ein römischer Katholik selber nicht bringen können.

Affen. Ein Brief aus Indien giebt eine genaue Beschreibung des Sturmes an, der früher an der westlichen Küste von Indien wüthete, und vorzüglich die Städte Madras und Pondicheri hart mitnahm. Ein anderes Leiden trifft vorzüglich die Stadt Goa, nämlich der unchristliche revolutionäre Geist, der in dem Mutterstaat Portugal herrscht und wie dort so auch hier alles religiöse Leben und jede Sittlichkeit darnieder schlägt. Nicht weniger klagt man über unaufhörliche Plagereien von den Protestanten, nachdem eines ihrer öffentlichen Blätter aus Mangel an Lesern Hungers gestorben, blieb noch ein anderes, das aber vernünftiger zu Werke gieng, bis ein englischer Prediger um die Summe von 1500 Fr. jährlich dasselbe redigirte und so umgemessen, lügenhaft, verläumderisch über die Katholiken schrieb (ungefähr wie in der Schweiz), daß die protestantische Regierung selber ihm das Handwerk legen mußte. Wir verzagen aber nicht, heißt es, sondern unsere Hoffnung ist wie auf eine schöne Ausaat, so auf eine reiche Erndte. Zwei Nonnen aus Irland leiten die Töchtererziehung von Chandernagor, sechs andere von Lyon werden erwartet. Zu Calcutta erhebt sich um den bischöflichen Sitz ein neues Kloster mit einer sehr schönen Kirche. Zu Bombay wird bald ein bischöflicher Coadjutor begleitet von einigen jüngern Gehülften im priesterlichen Amte ankommen. In Singapour erhebt sich eine neue Kirche nach gothischer Bauart. Auch bewirkt der Puseyismus große Sensation in Indien, die Prediger sind getheilt, das Volk weiß sich nicht zu helfen. Wir Katholiken lassen von aller Welt, benützen das Licht der reinen Wahrheit, der guten Werke

und des Gebetes, und hoffen zuversichtlich, Gott werde sich ihrer erbarmen und das ewige Licht ihnen jetzt schon leuchten lassen, ohne welches keine Ruhe zu finden.

Literarische Anzeige.

In der Thoman'schen Buchhandlung in Landsaut sind erschienen:

Wundervolles und geheimnißreiches Leben Jesu und Mariä, geoffenbaret der ehrwürd. Mutter Maria à Jesu von Agrada; für fromme Seelen aufs Neue gedruckt.

Das große Leben Christi; Beschreibung des Leidens Christi und Mariä, von P. Martin von Cochem.

Wir wagen über diese Werke nicht ein Urtheil zu sprechen, um so weniger, als wir bei letztem nur den 2. Theil 1. Lieferung vor uns haben. Gewiß ist, daß in ihnen hoher Ernst und Gottesfurcht herrscht und die edle Absicht der Verfasser unverkennbar ist, von der Sünde abzuschrecken und zu der Liebe Gottes und Sittenreinheit zu entflammen, weshalb ihnen einerseits eben so sehr die Gutheißung und Empfehlung sehr achtbarer Stellen und Männer als anderseits der Tadel der Kritik zu Theil wurde.

Neuigkeit!

In der Gebrüder Näber'schen Buchhandlung ist vorrätzig: **Hurter Jr.**, die Befeindung der kathol. Kirche in der Schweiz seit dem Jahr 1831. Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge. gr. 8. 1843. fr. 4, 50. Ferners ist zu haben:

Bereinsbücher von Wien, Jahg. 1843.

1r Bd. enthaltend: Stunden der Andacht zur Belehrung und Erbauung. 1te Abthl. Der Jahrgang in sechs Lieferungen und einer Zugabe. netto fr. 6, 40.

NB. Auch frühere Jahrgänge sind zu beziehen.

Liguori, des heil. A. M. v., Werke. 1. Abth. Ascetische Werke. I. Sektion. 5r. und 6r. Bd. Die Verehrung der Heiligen. Neu aus dem Italien. überf. u. herausgegeben von M. A. Hugues. Auch unter den Titeln: Die Herrlichkeiten Maria's. (Nebst einem Anhang: Andachtsübungen zum heil. Joseph, zur heil. Theresia, zum heil. Erzengel Michael, zum heil. Franz von Sales und einigen andern Heiligen.) 2 Bde. Mit 2 Stahlst. 8. 1 fl. 48 fr.

Erklärung

gegen die jüngst erschienene falsche Bulle.

Es wird eine falsche, sogenannte „Verdammungsbulle der jungen Schweiz“ verbreitet, welche die Firma: „Luzern, bei den Gebrüdern Näber“, führt. Die Unterzeichneten erklären hiemit, daß dieses Werk der Lüge und Bosheit nicht aus ihrer Offizin gekommen, und haben die Sache bereits den Behörden anhängig gemacht.

Luzern den 26. April 1843.

Gebrüder Näber.